



# Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

97.

Mittwoch, 2. Dezember.

1840.

## Der Spiegel an seine Abonnenten.

(Ankündigung für das Jahr 1841.)

Der Spiegel beendigt mit diesem Monate seinen **dreizehnten Jahrgang** und diese geraume Zeit seines glücklichen Bestandes mag wohl schon ein Wörtchen zu seinen Gunsten sprechen. Aber wir könnten noch andere Zeugen als die Zeit für unsern **Spiegel** anführen; wir könnten es andern Journal-Redaktionen nachmachen und sagen, der Spiegel habe 2500, oder 7000 oder noch mehr Abonnenten — wer würde uns das nachrechnen? Ja noch mehr, wer würde es uns wehren, wenn wir bekannt machten, der Spiegel hat **hunderttausend** Abonnenten! Jedermann würde zwar da ausrufen: „das ist eine abgeschmackte Lüge!“ und es kann auch wirklich eine abgeschmackte, tolle Lüge sein; aber wir würden sie von Semester zu Semester kühn wiederholen, das Publikum würde sich nach und nach daran gewöhnen u. zuletzt glauben, es müsse doch etwas daran sein — wenn nicht hunderttausend, doch wenigstens **fünfszigtausend**, wahrlich, genug, um das gelesenste Journal auf dem Erdboden zu sein. — Doch das sei weit von uns entfernt zu thun. Die Zahl unserer Abonnenten soll stets ein Geheimniß für die Welt bleiben, und wir glauben darin klug zu handeln; denn siele diese Zahl so aus, wie sie Jedermann erwartete, nicht zu groß, nicht zu klein, so liegt nichts Merkwürdiges für die Oeffentlichkeit darin; siele

sie zu klein aus, so hätten wir nicht Resignation genug, um sie bekannt zu machen; und wäre sie auffallend groß, so liefen wir Gefahr auf Unglauben zu stoßen. Wir stellen daher einen Satz auf, wie ihn unser Wissen noch keine andere Journal-Redaktion vor uns aufstellte; wir sagen nämlich: **wir haben nur Einen Abonnenten.** Jeder geehrte Abonnent des Spiegels denke sich nun, er wäre dieser Einzige und kümmere sich nicht darum, ob er 7000 Kollegen habe oder nicht; was liegt daran? Gewißheit wird er doch haben, daß wir **Einen** Abonnenten wirklich besitzen, aber auch die, **daß wir diesen Einen Abonnenten nach Möglichkeit stets zu befriedigen suchten.**

Und das soll auch in der Folge mit erhöhtem Aufwand und vermehrtem Eifer unser vorgestektes Ziel sein.

Unser geehrter Abonnent oder auch Abonnentin soll im künftigen Jahre eine ununterbrochene Reihe der anziehendsten Aufsätze erhalten. Darunter meist **Originalartikel**, worin der Spiegel reicher ist, als manches vornehmthuende Blatt, das mit seiner Originalität prahlt. Dem Spiegel wird zwar die Ehre erwiesen, sehr häufig nachgedruckt zu werden, was für ihn sehr schmeichelhaft ist, aber selten wird er als Quelle genannt. Warum? Weil der Spiegel es nie der Mühe werth achtet, gleich andern Blättern in dergleichen Fällen, einen teuflermäßigen Lärm zu erheben. Man sündigt daher auf seine Güte, während griesgrämliche Blätter bei dem unbedeutendsten aus ihnen entnommenen Artikelchen stets genannt werden. Das thut nichts, der Spiegel führt doch immer die Quellen an, aus denen er schöpft u. denkt nicht an Repräsentation. — Ein Hauptwahrpruch des **Spiegels** aber ist:

### **Keinen Augenblick Langeweile!**

Alle seine Aufsätze sollen, wenn sie auch Belehrendes und Nützliches mittheilen, leicht und gefällig gegeben werden, sich angenehm lesen lassen, und nur nicht um's Himmelswillen einwirken. Alle Artikel, der größte bis zum kleinsten, sollen nicht ohne Interesse sein. Dabei wird nie der Anstand aus den Augen gelassen werden, so daß wenn der geehrte Abonnent zufällig eine **junge Abonnentin** wäre, sie das Blatt ohne Bedenken in die Hand nehmen kann, und es gewiß ohne Erröthen niederlegen wird. Die Bilder des Spiegels werden im künftigen Jahre mit besonderer Sorgfalt behandelt werden. Der geehrte Abonnent und noch mehr die geehrte **Abonnentin** soll Freude an den **Modenbildern** erleben. Was die Hauptstadt der Modenwelt nur Neues hervorzaubert, wird mit Telegraphen-Eile mitgetheilt, und die geehrte Abonnentin wird — das garantiren wir — früher als alle ihre Bekanntinnen wissen, welche Hüte, welche Bonnets, welche Mäntel, Ueberröcke, Kleider, Schärpen, Shawls, Chemisetten, Blumen, Bänder, Federn &c. &c. man in Paris trägt, denn kein anderes Journal weiß das so schnell, wie der **Spiegel**. Ist es da nicht der Mühe werth, Abonnentin des **Spiegels** zu sein? Jede Woche erscheint wenigstens **ein** solches Bild mit zwei, drei, bis vier Figuren, und auf das fleißigste, schönste und brillanteste gearbeitet. — Dann erscheinen noch andere Bilder: **Genre**, **Charakter**: u. **Groteskbilder**, dann **Portraits** und was noch Alles die Geschichte des Tages mit sich bringt. Wir haben ganz besonders schöne Sächelchen in petto, mit denen wir unserm geehrten Abonnenten eine heimliche Freude zu machen gedenken. Vorzüglich soll er gleich mit der ersten Nummer des neuen Jahres 1841 mit

### **Drei Bildern auf Ein Mal**

sehr überrascht werden. Auch die **äußere Form** des Spiegels, mit einer **neuen** herrlichen Vignette, die ein berühmter Kilograph in Wien verfer-

tigt,  
wie e  
befon  
einma  
qu' in  
reiner  
spiele  
Brach  
wenig  
lung  
( mit  
Bilde  
wer t

das 3  
Ofen  
C. W

Napole  
e iner  
Sevilla  
lich nie  
baß ve  
Pariser  
na In  
Riefe  
den in  
eben so  
Könntes  
Liebe b  
den Hon  
Franzof  
mache s  
ge mehr  
ist groß  
Ehre,  
nige un  
französi  
junge A  
vollste  
Fahne,  
u  
andern  
sie zu

tigt, geziert, wird viel gefälliger werden. — Somit soll der Spiegel stets, wie es einem Spiegel geziemt, ein heiteres u. freundliches Gesicht zeigen, besonders wenn die schöne Abonnentin fleißig hinein sieht, und sollte ihn einmal auch ein sauertöpfiger Aristarch mit seinem Hauche etwas trüben, qu'importe! — wird der Spiegel gepuzt, so ist er dann desto klarer und reiner. — Und bei dem Allen bleibt der Preis des Spiegels — der alte, beispiegellos niedrige — nämlich **halbjährig**: 4 fl., mit der Post 5 fl. und die Prachtausgabe 1 fl. C. M. mehr!! Dafür erhält der Abonnent **jährlich wenigstens 104 Nummern vom Spiegel**, 80 bis 90 von der **Handlungszeitung**, 30 vom **Schmetterling**, 55 — 60 Modenbilder (mit 120 — 130 Figuren), 12 — 15 Genrebilder, Portraits, oder andere Bilder u. s. w. Wer thut noch so viel für einen einzigen Abonnenten, und wer thut es für mehrere Tausend?

Nun verehrte Abonnentin! oder verehrter Abonnent! abonnire auf das Jahr 1841, und du sollst sehen, wie wir dich zufrieden stellen werden.

Man abonnirt bei allen k. k. Postämtern, im Redaktionsbureau zu Ofen und in den Kunsthandlungen der Hrn. Wagner (Servittenplatz) und C. Müller (große Brückengasse) in Pesth.

### Die Redaktion des Spiegels.

#### Ein Abentheuer in Spanien.

Während des für die Franzosen so unglücklichen spanischen Krieges, wo Napoleons Stern schon anfang zu erbleichen, war ein französischer Soldat in einer kleinen Stadt einquartirt, welche nahe bei dem schönen und verführerischen Sevilla lag. Er verliebte sich in die Nichte eines reichen Akaden, der natürlich nie in eine Heirath eingewilligt hätte, denn wenn er auch seinen Franzosenhass vergessen wollte, so war doch Vaul Daverne ohne Vermögen. Indes der Pariser Grenadier scheute weder List noch sorgfältige Bewachung, um sich Donna Ines zu nähern. Die Liebenden sahen sich selten und suchten sich dafür durch Briefe zu entschädigen. — „Mein hübscher Vaul,“ sagte das junge Mädchen in seinem Schreiben, „warum hast du meinem Onkel nicht gesagt, du seiest eben so reich, als du jung und schön bist! Du kommst von Weitem her und könntest es ihm vorlügen, diese Unwahrheit wäre ja unschuldig, weil sie unsere Liebe begünstigte. Er ist oft erstaunt, daß du so geläufig spanisch sprichst und den Horaz ohne Stolen übersehest, auch weiß er wohl, daß Euer Kaiser alle jungen Franzosen in sein Regiment stellt. Deine Eltern sind geachtet in der Gesellschaft, mache sie auch reich, mein Freund, und du befreist unsere Liebe von einer Sorge mehr.“ — „Schöne Ines,“ antwortete der junge Grenadier, „unser Kaiser ist größer, als es Cäsar und Hannibal je gewesen sind, und deshalb keine kleine Ehre, einer seiner Soldaten zu sein; seine Lieutenants sind mächtiger als Könige und obgleich deine Landsleute unsere Feinde, so wissen sie doch, daß die französischen Anführer eben so tapfer sind, als es Euer Eid war. Frankreichs junge Männer folgen freiwillig der militärischen Laufbahn, weil sie die ehrenvollste und glänzendste ist, wenn man Napoleon folgt. Ich liebe dich wie meine Fahne, aber ich müßte erröthen, wenn ich deinetwegen Jemand betrügen sollte.“

Uebrigens predigten nicht alle seine Briefe diese strenge Moral, und in andern bot er viel Berebbarkeit auf, um sich Ines liebenswürdig zu zeigen und sie zu bestimmen, ihren verdrießlichen Onkel zu verlassen und mit ihm zu ent-

erzählt hatte, fordert er sie auf, ihm zu helfen, Theodor ausfindig zu machen. Dann ging er zum Richter, erzählte ihm, wie man seinen Namen mißbraucht hätte, um den Alkaden, seinen Freund und Amtsb Bruder zu bestehlen. Einen Augenblick nachher waren alle spanischen Soldaten des kleinen Städtchens auch auf den Beinen und zum ersten Mal sah man sie denselben Zweck verfolgen, wie die französischen Grenadiere. Man klopft an alle Barraken an, alle versteckten Oerter wurden durchstöbert und Theodor ward nicht gefunden. Endlich nach vielen vergeblichen Nachsuchungen und im Augenblick, als es beinahe zur Gewißheit wurde, daß der Dieb mit seiner Beute schon entflohen war, hörte Paul, sein heftigster Verfolger, eine Stimme, welche ihm bekannt schien; er legte das Ohr an die Thür eines Hauses, wo er gerade allein stand und vernahm ganz deutlich die Worte: „Nun, hübsche Zigeunerin, noch einen Kuß und ein Glas Madera, dann fort nach Barcelona, wo ich dir so viele französische Stoffe kaufen werde, daß du sie in zehn Jahren nicht verbrauchen kannst; thue das Gold in meinen Leibgurt und dann brechen wir auf.“ — Die Thüre mit einem Fußtritte einstoßen und den Dieb spanischen Soldaten, welche ihm auf dem Fuße folgten, überliefern, war für den Franzosen das Werk eines Augenblicks. Trotz dem bemerkte er, daß der Bandit einen guten Geschmack hatte und daß seine Zigeunerin wirklich weit jünger und schöner war, als Pepita.

Paul heirathete seine Ines und der Alkade versprach ihn freiwillig das spanische Geld seiner Richter zu geben, wenn die französische Armee Spanien verlassen würde. Ines wurde ganz Französin und nachdem die Bourbons auf den Thron kamen, verlangte und erhielt der Hauptmann Daverne seinen Abschied. (Telegraph.)

## Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

### Theater.

Wien. Henriette Carl hat am 26 Nov. ihr Gastspiel im k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore ruhmvoll beendet. Sie gab die Elvira in den „Nuritanern“ und ward von Anfang bis zu Ende mit Beifall überschüttet. Der Eindruck, den sie in dieser unstreitig glänzendsten Parthie der eminenten Luher zurükließ, konnte nicht günstiger sein, und spricht höchst ehrenvoll für das hohe Talent der Carl. Man stellte sogar diese Leistung in technischer Beziehung über ihre Norma, was in Wahrheit viel gesagt ist. Schon das Gebet hinter der Szene, worin die Stimme der Elvira vorherrschend ist, wurde lebhaft beklatscht und der imposanten, herrlichen Gestalt der Gastin ward ein rauschender Empfang. In dem

darauf folgenden Duett mit Staudigl erregten zwei schöne Triller einige Aufmerksamkeit (und wir sind gar schöne Triller gewohnt) und nach dem Schluß der Cabaletta wurde sie mit Staudigl stürmisch hervorgerufen. Nicht ohne Bangigkeit sah man aber der folgenden Volacca, dieser Favorit-Arie der Luher, entgegen; doch ihre schöne, klare Stimme, unterstützt durch einen herrlichen Vortrag, siegte und die Künstlerin ward am Schlusse zwei Mal stürmisch gerufen. Die elegische Haltung in Spiel und Vortrag erwarb ihr die Ehre nach dem ersten Finale zum vierten Male hervorgerufen zu werden und so ging es crescendo bis zu Ende der Oper, in deren Verlauf sie vielleicht zehnmal enthusiastisch gerufen wurde. Der Success der Carl in Wien war somit ein überraschend glücklicher, obwohl sie mit so ma-

nigsa  
pfen  
geling  
partie  
mis, i  
demon  
unverg  
ten ni  
für er  
Ausfü  
Orima  
daß es  
Ander  
Carl s  
nina se  
ehrent  
tliche S  
(vom 2  
stiz au  
M  
las un  
v. Sch  
Werk  
demnä  
führt n  
ten Kr  
Es soll  
sein, di

Pa  
ein, den  
Frauen  
mittelt  
dem unte  
te. Sie  
hete so  
zeitbeamt  
zu prote  
ein klein  
thode sich  
im Pala  
diesem li

Et n  
ist eine n

nigfaltig widrigen Verhältnissen zu kämpfen hatte, und es ihr namentlich nicht gelingen konnte, durchaus in ihren Glanzpartthien zu erscheinen. Ihre Gemiramis, ihre Armida, Anna Bolena, Desdemona, Medea, Sineira cc., durchaus unvergleichliche Partthien der Carl, konnten nicht zur Darstellung kommen. Dafür erschien sie in Partthien, in deren Ausführung sich zwei berühmte Primadonnen der Residenz theilen, ohne daß es Eine wagte in das Bereich der Andern zu treten, und dennoch war die Carl so glücklich als Norma und Antonina sowohl, wie als Elvira einen höchst ehrenvollen Preis zu erringen. Die heutige Theaterzeitung, und der Humorist (vom 28. Nov.) sprechen sich höchst günstig aus.

V.

München. Am 20. Nov. Abends las unser gepriesener Dichter, Hr. Eduard v. Schenk, sein neuestes dramatisches Werk „Wolph von Nassau“, welches demnächst auf unserm Theater aufgeführt werden wird, einem ausgewählten Kreise der Schauspielkünstler vor. Es soll eine ausgezeichnete Dichtung sein, die jede Bühne schmücken wird.

### Mignon-Beitrag.

Paris. Hier erkannte sich neulich ein, den höhern Ständen angehörendes Frauenzimmer aus Liebeskummer, vermittelst eines Schnupstubes, das sie an dem untersten Fensterwirbel befestigt hatte. Sie warf sich auf die Knie und bethete so die Schlinge zu. Als der Polizeibeamte erschien, um den Thatbestand zu protokollieren, fand er im Zimmer ein kleines Buch: „Neben die beste Methode sich zu erhängen!“ Die Tröbler im Palais royal treiben Handel mit diesem literarischen Produkte!

Etwas von Allem. In Berlin ist eine neue Erfindung gemacht worden:

ein Kombitor verkauft dort Beau Jolis, eine neue Art mit Rheinwein gefüllter Bonbons. — Ein Pariser Witzblatt meint, es sei doch höchst fatal, daß die deutschen Staaten die Pferdeausfuhr verboten haben; jetzt müßten die französischen Soldaten gerade in der Jahreszeit, wo alle Wege am schmutzigsten sind, zu Fuß gehen. — Es muß eine unbeschreibliche Seligkeit sein, ein Theater zu dirigiren. Vom Grafen Hahn, der bekanntlich sein Vermögen durch Theaterdirigirerei durchgebracht hat, erzählen die Zeitungen, daß seine Verwandten ihm eine jährliche Rente von 7000 Thlr ausgezahlt, unter der Bedingung jedoch, daß er — zu dirigiren aufhöre. Aber der Graf verzichtete auf diese Rente und ist wieder — Direktor einer reisenden Truppe. — In Berlin darf jetzt Schillers „Tell“ aufgeführt werden. — Ebenfalls selbst bereitet man ein neues Trauerspiel zur Aufführung vor, das den Titel führt: „Szer ny Georg“. Es ist von Hrn. Vannasch. — Cremieur, der bekannte israelitische Advokat und Kapitän der Nationalgarde in Paris, hat am 28. Nov. wieder Wien verlassen. Er beabsichtigt nach hergestelltem Frieden wieder nach dem Orient zurückzulehren, um den Prozeß der Juden in Damaskus zur Revision zu bringen. Sein Portrait erscheint nächster Tage lithographirt in Wien. — Ein Westher Korrespondent im Wanderer sagt von unserer zu erbauenden Kettenbrücke: „daß sich bereits die beiden Pfeiler in der Mitte des Stroms erheben“. Wir sind neugierig zu wissen, was der Korresp. für Pfeiler angesehen haben müsse. — Thalberg gab in München ein Konzert, versteht sich mit großem Beifall. Ein dortiger Rezensent sagt über ihn: „Thalberg ist zugleich der merkwürdigste und schönste Spieler“. — Die Depesche, welche Kommodore Napier über die Einnahme von Saïda an Admiral Stöpsford

erzählt hatte, fordert er sie auf, ihm zu helfen, Theodor ausfindig zu machen. Dann ging er zum Richter, erzählte ihm, wie man seinen Namen mißbraucht hätte, um den Alkade, seinen Freund und Amtöbruder zu bestechen. Einen Augenblick nachher waren alle spanischen Soldaten des kleinen Städtchens auch auf den Beinen und zum ersten Mal sah man sie denselben Zweck verfolgen, wie die französischen Grenadiere. Man klopft an alle Barraken an, alle verstecktenörter wurden durchstöbert und Theodor ward nicht gefunden. Endlich nach vielen vergeblichen Nachsuchungen und im Augenblick, als es beinahe zur Gewißheit wurde, daß der Dieb mit seiner Beute schon entflohen war, hörte Vaul, sein heftigster Verfolger, eine Stimme, welche ihm bekannt schien; er legte das Ohr an die Thür eines Hauses, wo er gerade allein stand und vernahm ganz deutlich die Worte: „Nun, hübsche Zigeunerin, noch einen Kuß und ein Glas Madera, dann fort nach Barcelona, wo ich dir so viele französische Stoffe kaufen werde, daß du sie in zehn Jahren nicht verbrauchen kannst; thue das Gold in meinen Leibgurt und dann brechen wir auf.“ — Die Thür mit einem Fußtritt einzustoßen und den Dieb spanischen Soldaten, welche ihm auf dem Fuße folgten, überliefern, war für den Franzosen das Werk eines Augenblicks. Trotz dem bemerkte er, daß der Bandit einen guten Geschmack hatte und daß seine Zigeunerin wirklich weit jünger und schöner war, als Vepita.

Vaul heirathete seine Ines und der Alkade versprach ihn freiwillig das spanische Geld seiner Richter zu geben, wenn die französische Armee Spanien verlassen würde. Ines wurde ganz Französin und nachdem die Bourbons auf den Thron kamen, verlangte und erhielt der Hauptmann Daverne seinen Abschied.

(Telegraph.)

## Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

### Theater.

Wien. Henriette Carl hat am 26 Nov. ihr Gastspiel im k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore ruhmvoll beendigt. Sie gab die Elvira in den „Vuritanern“ und ward von Anfang bis zu Ende mit Beifall überschüttet. Der Eindruck, den sie in dieser unstreitig glänzendsten Parthie der eminenten L u g e r zurükließ, konnte nicht günstiger sein, und spricht höchst ehrenvoll für das hohe Talent der Carl. Man stellte sogar diese Leistung in technischer Beziehung über ihre Norma, was in Wahrheit viel gesagt ist. Schon das Gebet hinter der Szene, worin die Stimme der Elvira vorherrschend ist, wurde lebhaft beklatscht und der imposanten, herrlichen Gestalt der Gastin ward ein rauschender Empfang. In dem

darauf folgenden Duett mit Staudigl erregten zwei schöne Triller einige Aufmerksamkeit (und wir sind gar schöne Triller gewohnt) und nach dem Schluß der Cabaletta wurde sie mit Staudigl stürmisch hervorgerufen. Nicht ohne Bangigkeit sah man aber der folgenden Volacca, dieser Favorit-Arie der Luzer, entgegen; doch ihre schöne, klare Stimme, unterstützt durch einen herrlichen Vortrag, siegte und die Künstlerin ward am Schlusse zwei Mal stürmisch gerufen. Die elegische Haltung in Spiel und Vortrag erwarb ihr die Ehre nach dem ersten Finale zum vierten Male hervorgerufen zu werden und so ging es crescendo bis zu Ende der Oper, in deren Verlauf sie vielleicht zehnmal enthusiastisch gerufen wurde. Der Success der Carl in Wien war somit ein überaus glücklicher, obwohl sie mit so ma-

nigsa  
pfen  
geling  
partih  
mis, i  
demon  
unverg  
ten ni  
für er  
Ausfü  
Vrima  
daß es  
Ander  
Carl s  
nina s  
ehrenv  
tigue  
(vom 2  
stig au  
M  
las un  
v. Sch  
Wert  
demnä  
führt w  
ten Kr  
Es soll  
sein, di

Pa  
ein, den  
Frauenz  
mittels  
dem unte  
te. Sie  
hete so d  
zeitbeamt  
zu prota  
ein klein  
thode sich  
im Patat  
diesem lit

Et w  
ist eine n

nigfaltig widrigen Verhältnissen zu kämpfen hatte, und es ihr namentlich nicht gelingen konnte, durchaus in ihren Glanzpartien zu erscheinen. Ihre Semiramis, ihre Armida, Anna Bolena, Desdemona, Medea, Sinevra &c., durchaus unvergleichliche Partien der Carl, konnten nicht zur Darstellung kommen. Dafür erschien sie in Partien, in deren Ausführung sich zwei berühmte Primadonnen der Residenz theilen, ohne daß es Eine wagte in das Bereich der Andern zu treten, und dennoch war die Carl so glücklich als Norma und Antonina sowohl, wie als Elvira einen höchst ehrenvollen Preis zu erringen. Die heutige Theaterzeitung, und der Humorist (vom 28. Nov.) sprechen sich höchst günstig aus.

V.

München. Am 20. Nov. Abends las unser gepriesener Dichter, Hr. Eduard v. Schenk, sein neuestes dramatisches Werk „Abolp von Nassau“, welches demnächst auf unserm Theater aufgeführt werden wird, einem ausgewählten Kreise der Schauspielkünstler vor. Es soll eine ausgezeichnete Dichtung sein, die jede Bühne schmücken wird.

### Mignon-Beitrag.

Paris. Hier erkannte sich neulich ein, den höhern Ständen angehörendes Frauenzimmer aus Liebeskummer, vermittlest eines Schnupftubes, das sie an dem untersten Fensterwirbel befestigt hatte. Sie warf sich auf die Knie und bethete so die Schlinge zu. Als der Polizeibeamte erschien, um den Thatbestand zu protokollieren, fand er im Zimmer ein kleines Buch: „Ueber die beste Methode sich zu erhängen!“ Die Tröbler im Palais royal treiben Handel mit diesem literarischen Produkte!

Etwas von Altem. In Berlin ist eine neue Erfindung gemacht worden:

ein Konditor verkauft dort Beau Jolis, eine neue Art mit Rheinwein gefüllter Bonbons. — Ein Pariser Witzblatt meint, es sei doch höchst fatal, daß die deutschen Staaten die Pferdeausfuhr verboten haben; jetzt müßten die französischen Soldaten gerade in der Jahreszeit, wo alle Wege am schmutzigsten sind, zu Fuß gehen. — Es muß eine unbeschreibliche Seligkeit sein, ein Theater zu dirigieren. Vom Grafen Hahn, der bekanntlich sein Vermögen durch Theaterdirigiererei durchgebracht hat, erzählen die Zeitungen, daß seine Verwandten ihm eine jährliche Rente von 7000 Thlr ausgezahlt, unter der Bedingung jedoch, daß er — zu dirigieren aufhöre. Aber der Graf verzichtete auf diese Rente und ist wieder — Direktor einer reisenden Truppe. — In Berlin darf jetzt Schillers „Tell“ aufgeführt werden. — Ebenfalls selbst bereitet man ein neues Trauerspiel zur Aufführung vor, das den Titel führt: „Ezerny Georg“. Es ist von Hrn. Vannasch. — Cremieur, der bekannte israelitische Advokat und Kapitän der Nationalgarde in Paris, hat am 28. Nov. wieder Wien verlassen. Er beabsichtigt nach hergestelltem Frieden wieder nach dem Orient zurückzugehen, um den Prozeß der Juden in Damaskus zur Revision zu bringen. Sein Portrait erscheint nächster Tage lithographirt in Wien. — Ein Westlicher Korrespondent im Wanderer sagt von unserer zu erbauenden Kettenbrücke: „daß sich bereits die beiden Pfeiler in der Mitte des Stroms erheben“. Wir sind neugierig zu wissen, was der Korresp. für Pfeiler angesehen haben müsse. — Thalberg gab in München ein Konzert, versteht sich mit großem Beifall. Ein dortiger Rezensent sagt über ihn: „Thalberg ist zugleich der merkwürdigste und schönste Spieler“. — Die Depesche, welche Kommodore Napier über die Einnahme von Saida an Admiral Stopford

abgestattet hat, verdient ihrer Dignität wegen angeführt zu werden. Sie war auf einem schmutzigen Stücke Papier geschrieben, und lautet: „Mein Herr, ich habe Sidon genommen, und 2000 Gefangene gemacht, bin sehr müde und sehr hungrig; Ihr C. Napier. — In Frankreich ist der Glaube an das Unheilbringende des Freitags so verbreitet, daß die Omnibus an diesem Tage kaum die Hälfte dessen einnehmen, was ihnen sonst zufällt. — Man will am Freitag nicht einmal gut fahren. — Auch Deutsche haben diesen Aberglauben. — Der Agnese Schwebel hat man auf der Reise von Königsberg nach Danzig ihren Reisefloffer abgeschnitten. Geld, Lorberkränze und Garderobe sind hin. Ein Glück noch, daß sie nicht auch ihre Stimme verloren hat. — In Berlin geschieht es wohl, daß man vom Schneider einen Rock bestimmt und statt in der Brusttasche die Rechnung eine Anzahl Zeckentüchlein findet. — In Boston erscheinen 46 Zeitungen. — Der deutsche Postillon sagt: „Die „Männer“ müssen sehr in allen Zeitungen aufgegeben wird; aus den heute eingezangenen Blättern allein könnten wir ein halbes Duzend Heirathslustiger mit der „schönsten Auswahl“ versorgen. So finden sich in No. 222 zwei „junge und gebildete Männer“, die um Billiges zu haben sind, der eine kostet 4—5000 Thlr., der andere aber nur einige Tausend.“

### Lokal-Zeitung.

Musikalische. Musikvereinstonkonzert. In der am 29. vorigen Monats veranstalteten und zahlreich besuchten Kunstdarstellung des Pöthner und Diner Musikvereins wurden uns viele ausgezeichnete klassische Musikstücke dargeboten. Nach der herrlich und präcis vorgetragenen Symphonie von Beethoven erschien Fräuln. Theresie Bräuer und erzielte das Publikum durch ihre

meisterhaftes Spiel auf dem Pianoforte. Ihre schöner Vortrag, so wie ihre große Fertigkeit, Deutlichkeit und Gewandtheit riefen das Publikum zur Bewunderung hin. Die darauf folgende Cantate von Professor Klob gab uns Beweise von den ausgezeichneten Musikkenntnissen des Kompositors. Hierauf trug Herr Janas Pflöcker livinische Variationen für die Violine vor, und mit der größten Spannung herrschte Alles jenen so ansprechenden Tönen, die Hr. Pflöcker mit rühmlicher Virtuosität diesem Instrumente zu entlocken weiß. Hierauf sang Fern. v. Lang eine Arie aus „Don Juan“ und überraschte durch schöne, umfangreiche, wohlklingende Stimme und einen sehr guten, gebildeten Vortrag. Sie erwarb sich den Beifall des Auditoriums in hohem Grade. Den Beschluß machte das Finale aus Spohrs „Jessenda.“ J. Etne.

Die ausgezeichneten Virtuosen Herr Peter Moralt (Violine) u. Hr. Fesca (Piano) geben Morgen, Donnerstag, ein Konzert im Redoutensaal. Wie machen das Publikum auf einen ganz besondern Kunstgenuß aufmerksam.

Der berühmte Violoncellist Hr. Wert, Mitglied der k. k. Hofkapelle und Solospieler des k. k. Hofopertheaters in Wien, ist hier ankommen und gibt nächsten Montag ein Konzert im Redoutensaal.

Veneziz. (Pesth.) Unsere ausgezeichnete dramatische Künstlerin, Mad. Klara Grill, hat künftigen Sonnabend, den 5. Dez., ihre Einnahme. Ihre Wahl traf: „Die Königin von 24 Stunden“, Scherzspiel in 2 Akten mit einem Vorspiel: „das Goldstück“, nach einem französischen Sujet von E. W. Koch, und „die Verlobung in Genè“, Lustspiel in 2 Akt. von E. Blum. Beide Stücke sind sehr gelungen und feappant; das letztere ist bereits auf dem Berliner Hoftheater mit vielem Beifalle gegeben worden.

### Modenbild. No. 50.

Paris, 15. Nov. Güte von vattiettem und ausgehämtem Atlas. Mäntel v. Cachemire mit Poiamentirarbeit u. Chenillen garniert.

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nr. 28.



J. Steudt.

Modes de Paris.  
Le Miroir.

te. Zhe  
tigkeit,  
as Pu.  
darauf  
ab uns  
stkennt.  
g Beer  
für die  
annung  
en To-  
staosität  
Hier-  
s „Don  
umfang-  
nen sehr  
arb sich  
m Gra-  
ate aus  
Edne.  
en Beer  
F e s c a  
in Ken-  
das Pu-  
shacuis  
Me r t,  
topietee  
ist hie  
ntag ein  
szeich-  
x l a r a  
den s.  
f: die  
Eberz-  
: „das  
hen Su-  
Ber lo-  
eltt. von  
gelungen  
auf dem  
alle gege-

o.  
wattiertem  
Eademie  
arnirt.

Nr. 28.

LEWIS & CLARK